Eigenthum, Druck und Verlag von R. Graßmann.
Annahme von Inseraten Schulzenstraße 9 und Kirchplatz 3.
Redaktion und Expedition Kirchplatz 3.

Abonnement monatlich 50 Pfg., mit Trägerlohn 70 Pfg.,
auf der Post vierteljährlich 2 Mk., mit Landbriefträgergeld 2 Mk. 50 Pfg.
Inserate die Petitzeile 15 Pfennige.



Stettiner Zeitung.

Morgen-Ausgabe. Donnerstag, den 31. März 1887. Nr. 151.

Deutschland.

Berlin, 30. März. Das Befinden des Kaisers befriedigt heute. Die Augenreizung ist wesentlich geringer. Der Schlaf hielt in der vergangenen Nacht zwar nicht ununterbrochen an, genügte jedoch. Heute Vormittag nahm der Kaiser die regelmäßigen Vorträge entgegen und arbeitete Mittags längere Zeit mit dem Chef des Zivilkabinets, Herrn v. Wilmowski.

— Bei Gelegenheit der am 1. April d. J. in Kraft tretenden Neuformationen ist für die deutsche Feldartillerie eine sehr umfangreiche Stellenbesetzung nothwendig geworden, die für den oberflächlichen Leser den Eindruck eines außerordentlichen Avancements macht und als solches bereits in verschiedenen Blättern dargestellt worden ist. Wir wollen dies im Folgendem auf seine wahre Bedeutung zurückführen und damit zugleich einen Beweis liefern, wie sachlich bei der Heeresverstärkung verfahren worden ist und wie wenig überhaupt Bestrebungen, das Avancement aufzubessern, dabei mitgewirkt haben. Die Feldartillerie der preußischen Heerestheile hat nur zwei wirkliche Stabsoffizierstellen neu erhalten für die dritten Abtheilungen der Regimenter 14 und 15, außerdem entfällt noch eine auf das königlich würtembergische Armeekorps für die dritte Abtheilung des Regiments Nr. 13. Die übrigen Beförderungen beschränken sich auf Ernennungen überzähliger Majors, welche Hauptmannsbezüge und auch nur als solche Pensionsberechtigung haben, sowie von Hauptleuten und Premier-Lieutenants. Wenn dessenungeachtet so viele Stabsoffiziere in der Stellenbesetzung auftreten, so hat dies folgende Bewandtniß: Bisher hatte jedes Feldartillerie-Regiment einen etatsmäßigen Stabsoffizier, welcher der jüngste der Stabsoffiziere des Regiments war. Künftighin haben nur noch die jungen Regimenter (bisherige Divisions-Artillerie-Regimenter) etatsmäßige Stabsoffiziere, welche ebenso wie bei der Infanterie Oberst-Lieutenants sind. Die alten (früheren Korps-Artillerien-) Regimenter verlieren diese Stellen ganz und erhalten dafür je eine Hauptmannsstelle über die Zahl der Batterien hinaus. Diese ältesten Hauptleute sind durchweg, ähnlich wie dies mit den dreizehnten Hauptleuten der Infanterie geschieht, zu überzähligen Majors ernannt worden, was, wie erwähnt, den Etat in keiner Weise belastet. Es kommen nun in der Stellenbesetzung für Preußen vor: 15 vorhandene Oberst-Lieutenants als etatsmäßige Stabsoffiziere der jungen Regimenter und für die dieselben, da sie ihre Abtheilungen abzugeben haben, 15 zu Abtheilungs-Kommandeuren ernannte Majors, außerdem 16 Abtheilungs-Kommandeure für die 16 neu errichteten Abtheilungen, macht 31 Abtheilungs-Kommandeure, dafür sind 29 bisherige etatsmäßige Stabsoffiziere weggefallen, darnach konnten nur zwei Ernennungen von Hauptleuten oder überzähligen Majors zu wirklichen Stabsoffizieren vollzogen werden; wenn dessenungeachtet noch eine dritte derartige Ernennung vorkommt, außerdem ein Major vom Generalstab in die Waffe eingereiht werden konnte, so hat dies darin seinen Grund, daß zwei durch Abgang freie Stabsoffizierstellen bei dieser Gelegenheit mit herauskamen. An weiteren Ernennungen aus Anlaß der Neuformationen sind nothwendig gewesen: 14 überzählige Majors in älteste Hauptmannsstellen (also keine wirkliche Beförderung), 17 Hauptleute für die 17 neuen Batterien, sowie 2 Hauptleute für die obengenannten beiden Stabsoffizierstellen und 14 für die überzähligen Majors, endlich dementsprechend 50 Premier-Lieutenants. Wo dies mit der Stellenbesetzung nicht stimmen sollte, sind noch sonstwie freie Stellen mitbesetzt worden, worauf weiter einzugehen hier überflüssig. Bei dieser Gelegenheit sei noch hervorgehoben, daß die Fuß-Artillerie an den Neuformationen gar nicht betheiligt ist, am 1. April d. Js. aber eine General-Inspektion der Fuß-Artillerie in Thätigkeit tritt, wofür die bisherigen beiden Inspektionsstellen in Wegfall kommen.

— Wie man sich noch erinnert, wurden während der letzten Wahlen in die bulgarische Sobranje in Dubnitza der zum Abgeordneten Gewählte, der Unterpräfekt und der Lehrer ermordet, wobei die Mörder „Es lebe der Zar! Nieder mit Bulgarien!" riefen. Am vergangenen Sonnabend sind nun in Radomir wegen jenes Verbrechens acht Angeklagte zum Tode, einer zu 15 Jahren, zwölf zu 10 Jahren, einer zu 3 Jahren und einer zu 2 Jahren Zwangsarbeit verurtheilt worden. Dreizehn Angeklagte wurden freigesprochen.

— Die „Wr. allg. med. Ztg." äußert sich heute über die Krankheit der Herzogin Thyra von Cumberland nach „authentischer Quelle" wie folgt:

„Die politischen Ereignisse der Vorjahre, durch welche der Herzog und seine Gemahlin schwer betroffen wurden, die tägliche Erörterung derselben im Familienkreise übten auf die Herzogin vorerst einen eminent deprimirenden Einfluß aus. Wiewohl im Vollgenusse irdischer Güter, konnte sie die ihrem Gemahl wiederholt zu Theil gewordenen Demüthigungen nicht verschmerzen, sie wurde trübsinnig, zeitweise überaus leicht reizbar und extravagant, sie gerieth in Stimmungen, welche die häusliche Pflege und Behandlung unmöglich erscheinen ließen. Allerlei nervöse Zufälle, namentlich aber der durch längere Zeit gestörte Schlaf führten zur Schwermuth, zu welcher sich Angstzustände gesellten. Der zu Rathe gezogene Psychiater gab, nachdem weder die Ortsveränderung, noch die versuchten Zerstreuungen die düsteren Wolken zu verscheuchen vermochten, welche das Gemüth der Herzogin Thyra umzogen hielten, in Uebereinstimmung mit Professor G. Braun den Rath, die Kranke aus ihrer bisherigen Umgebung zu bringen und dieselbe einer Anstaltspflege zu übergeben. In Folge dessen wurde, wie bekannt, die Frau Herzogin in die Döblinger Privatheilanstalt gebracht."

— Auf indirektem Wege erhält das „W. Tgbl." aus Petersburg die folgende Mittheilung:

„Als der Petersburger Ober-Polizeimeister General-Adjutant P. A. Gresser am 25. d. in Gesellschaft des gegenwärtig in Petersburg weilenden Moskauer Ober-Polizeimeisters General-Major A. J. Jurkowski über die neunte Linie des Wassiljewskiostrow-Quartals fuhr, gab plötzlich ein Individuum auf die beiden Polizeichefs in der Nähe des Hauses Nr. 20 einige Revolverschüsse ab, ohne jedoch zu treffen. Als die Polizeileute den Attentäter verhaften wollten, schoß dieser aus demselben Revolver gegen seinen Kopf und fiel auf der Stelle todt zusammen. Der Attentäter scheint seinem Aeußeren nach kein Russe zu sein."

— Die italienische Telegraphen-Agentur „Stefani" veröffentlicht eine Depesche des Generals Gené aus Massowah vom 27. d. Mts. an den italienischen Minister Grafen Robilant, in welcher derselbe die schwerwiegende Bedeutung seiner Zugeständnisse an Ras Alula anerkennt. Die Ras Alula ausgelieferten Eingeborenen seien nicht Flüchtlinge gewesen, sondern hätten in den Reihen Ras Alulas gekämpft und, wie ihre Genossen bestätigten, gegen die italienischen Verwundeten gewüthet. Hätte man die Mission Salimbenis aufgeben, so würde dies in Abessynien einen schlechten Eindruck hervorgebracht haben. Er (Gené) verzweifle nicht an der [illegible] Sovoiroux'.

— Im ungarischen Abgeordnetenhause beantwortete vorgestern der Landesvertheidigungs-Minister, Baron Fejervary, eine Interpellation darüber, ob die Reserve- und Landwehroffiziersprüfung nicht auch in magyarischer Sprache abgelegt werden dürfe, falls der zu Prüfende der deutschen Sprache nicht hinreichend mächtig sei, in bejahendem Sinne. Zugleich freilich betonte er, daß die Reserveoffiziere sich gut, die Landwehroffiziere wenigstens genügend Deutsch verständlich zu machen wissen müßten, wolle man nicht die Zustände beim babylonischen Thurmbau in der Armee haben. Für diese sei die deutsche Sprache das einzige Verkehrsband. „Wie sollten die Ungarn, Kroaten, Deutschen, Slovaken und die Uebrigen miteinander verkehren, wenn sie nicht miteinander reden können? Vor dem Feinde kann man ja nicht mit Signalen verkehren!"

Gegen diese sehr verständige Auffassung ist unter der Pester Universitätsjugend in letzter Zeit eine sehr lebhafte Bewegung im Gange. Am Sonntag hielten etwa 600 Studenten eine Versammlung, in welcher eine Petition an den Reichstag beschlossen wurde, des Inhalts, daß in ungarischen Regimentern das magyarische Kommando eingeführt werde. Ein Student, der die Inopportunität dieser Petition unter den heutigen Umständen nachwies, konnte mit seinen Argumenten nicht durchdringen. Sodann deklamirte ein Student ein gegen Oesterreich gerichtetes Gedicht, das aber von dem nüchternen Theile der Versammlung mit entschiedener Mißbilligung aufgenommen wurde. Der Vertreter der Polizei verhinderte die weitere Verlesung und nahm das Manuskript an sich. Schließlich verlas man ein der ungarischen Jugend schmeichelndes Gedicht und verbrannte ein Witzblatt, welches die Haltung des Ministers Fejervary in Sachen der deutschen Armeesprache gutheißt. Bemerkenswerth ist, daß einzelne Zeitungen für die Nützlichkeit der deutschen Sprache einstehen, während die chauvinistischen Organe nach wohlfeiler Popularität bei den ungarischen Studenten haschen. Die oben erwähnte Erklärung des Ministers dürfte vielleicht noch zu weiteren lärmenden Demonstrationen führen.

— Der Bundesrath hielt am 29. d. Mts. unter dem Vorsitz des Staatsministers, Staatssekretärs des Innern, von Böttiche eine Plenarsitzung ab. In derselben legte der Vorsitzende Mittheilungsschreiben des Präsidenten des Reichs-

---

Feuilleton.

Die erste Wache.

Soldatenbrief des Dreijährig-Freiwilligen Kaspar Lammfromm.

Von Wilhelm Creutzer.

Liebe Eltern!

So lernt man nach und nach den ganzen militärischen Dienst kennen. Gestern war ich zum ersten Male auf der Wache und heute schon muß ich mich mit einer weiteren Einrichtung vertraut machen, die ich bis jetzt nur vom Hörensagen kannte, mit dem Arrest nämlich, in welchen ich auf drei Tage geschickt werde und daran ist nur die erste Wache schuld, auf welcher ich überdies all mein Geld verbraucht habe, so daß Ihr, liebe Eltern, gut thut, bei Zeiten wieder eines zu schicken, denn im Arrest, wo es ganz dunkel ist, wird weder zu Mittag noch zu Abend gespeist, weil man eben nicht weiß, wie es an der Tagesordnung ist.

Wie wir also auf die Wache zogen, war mir der Posten vor dem Herrn General Degenkoppel zugetheilt. „Das ist ein schöner Posten" hat zu mir mein Kamerad Pius Knopf, den Ihr auch kennt, gesagt, „da hast Du gar nichts zu thun, als zu wissen, ob der Herr General zu Haus ist, oder nicht. Aber das mußt Du Dir merken, wenn der Herr General zu Haus ist, so ist er nicht zu Haus, ist er aber nicht zu Haus, dann ist er erst recht nicht zu Haus!" Das war ganz deutlich gesprochen von dem Knopf, der ein alter Soldat ist und übermorgen auf acht Tage in unseren Ort in Urlaub kommt, wo er mir dann das Geld mitnehmen will, das Ihr mir schicken wollt. Gebt es ihm aber nicht, ich trau dem Kerl nicht recht!

Ich wurde nun von dem Gefreiten an das Haus des Herrn Generals geführt, wo ich mich dem anderen Posten gegenüberstellen mußte. Wir präsentirten und nun begann die Postenübergabe.

„Herrgott Sakrament ist heut kalt," sagte der andere Posten, „ich bin froh, wenn ich z'Haus bin!"

„Ich a!" sagte der Gefreite, der daneben stand, dann kommandirte er „Gewehr auf Schulter!" und die Ablösung war fertig. Ich wollte mich eben auf meinem Posten etwas umsehen, da kam schon ein Offizier, dann noch einer, jetzt mehrere und ich begann nun zu schultern und zu präsentiren, so anderthalb Stunden lang fort, daß ich keuchte wie die Dampfmaschine in der Zündhölzelfabrik bei uns zu Haus. — Was macht denn die blonde Kathi von dem Fabrikwerkführer? Ist sie noch so böse auf mich? Grüßt sie schön von mir, Ihr kommt ja doch an der Zündhölzelfabrik vorbei, wenn Ihr das Geld auf die Post tragt. — So gegen halb zwei Uhr wurde es ruhiger und ich wollte nun ein Bischen ausruhen, als ein hoher Offizier direkt auf mich zukam. Ich präsentirte.

„Herr General zu Hause?" fragte der Herr Oberst.

Jetzt kam es auf; der vorige Posten hatte mir gar nichts gesagt und ich wußte vor Schreck nichts zu antworten, bis mir die Worte meines lieben Freundes Pius Knopf einfielen. „Wenn der Herr General zu Hause ist, so ist er nicht zu Haus, ist er aber nicht zu Haus, so ist er erst recht nicht zu Haus!" antwortete ich dem Herrn Oberst, welcher ganz befriedigt schien und mich nur um unseren werthen Familiennamen fragte, liebe Eltern. Als ich um 2 Uhr abgelöst war, wurde ich gleich zum Herrn Lieutenant in das Offizierswachzimmer gerufen, wo der Herr Lieutenant schon im Gespräch mit dem Herrn Sergenten war. „Wie man nur einen solchen Schafskopf als Ehrenposten zum Herrn General hinstellen kann", sagte unser Herr Lieutenant. „Der Lammfromm wurde ganz genau instruirt, er ist aber von zu Hause aus ein sehr beschränkter Mensch", antwortete der Sergent und nun merkte ich erst, daß von mir und Euch, geliebte Eltern, die Rede war. Nachdem der Lieutenant sich noch mit mir ein paar Minuten unterhalten hatte, wobei ich gar nichts zu reden brauchte, da er immer allein das Wort führte, kehrte ich in's Mannschaftszimmer zurück, worauf mir der Herr Sergent sagte, daß ich jetzt den Posten vor dem Gewehr bekäme, damit mich der Lieutenant unter seiner unmittelbaren Aufsicht hätte, denn der Lieutenant hat mich sehr gerne. Auch die Mannschaft hatte unterdessen recht an mich gedacht, was mich sehr freute, denn Jeder hatte sich eine Maß Bier mit Würsten u. s. w. holen lassen, was ich jetzt bezahlen durfte zum Einstand. Ihr seht, geliebte Eltern, wie Euer gehorsamer Sohn beim Regimente beliebt ist, weshalb Ihr das Geld möglichst bald fortschicken müßt. — Es war jetzt wieder die Zeit der Ablösung gekommen und ich bezog den Posten vor dem Gewehr, von dem das Schilderhaus gerade vor der Wache steht, damit die anderen Soldaten und der Herr Lieutenant einem zuschauen können, was man machen thut. Man hat da gar nichts zu thun, als die Wache herauszurufen, wenn ein Herr General oder Stabsoffizier kommt; auch wenn sich Menschen an der Wache ansammeln, die schreien und allerhand Skandal machen, wird die Wache herausgerufen, weil man nicht wissen thut, ob nicht einige Stabsoffiziere dabei sind, welchen dann die Wache die Ehrenbezeugung erweisen thut.

Auf einmal entstand auf dem großen Platze eine Unruhe, alle Kutscher waren von ihren Sitzen aufgesprungen und ich hörte die Rufe: „Dort kimmt er! Posten läuten! Er is scho da!" Ich blickte verwundert auf, die Kutscher winkten alle mir zu und deuteten dann wieder nach rechts und als ich nach dieser Richtung sah, bemerkte ich einen Offizier auf mich zukommen, an dessen rothem Mantelausschlag ich sah, daß es ein General sein müsse. Ich war ganz starr vor Schreck, nahm mein Gewehr auf die Schulter und blickte wieder nach rechts. Nun sah ich, wie der Herr General mit der Hand mir zuwinkte; ich rührte mich nicht, der General kam näher und winkte immer heftiger mir zu. Aha, dachte ich mir, der General will, daß ich weiter gehe und deshalb machte ich linksum und marschirte fort. Kaum war ich einige Schritte von der Wache entfernt, da hörte ich hinter mir schreien: „Ja, Herr Lieutenant, Ihr Posten läuft ja davon!" Es war der Herr General, welcher dies zu meinem Herrn Lieutenant sprach, der inzwischen mit der Mannschaft herausgestürzt war. Ich wurde durch den Herrn Sergenten zurückgerufen und nachdem der Herr General wieder fort war, sprach sich der Herr Lieutenant dahin aus, daß ich morgen das Weitere hören werde und für diese Wachen auf keinen wichtigen Posten mehr komme, sondern den Nachtposten an der Hauptstaatskasse beziehen müsse, wo ich so nichts verderben könne. — So kam der Abend heran und beim Appellläuten mußten wir antreten und der Herr Lieutenant kommandirte: „Zum Gebet!" Wir zählten vorschriftsmäßig bis auf 25, wozu unser Hornist ein kurzes, aber schlichtes Abendlied blies. Hier will ich gleich vorausschicken, daß Morgens 5 Uhr

tags vor, betreffend die durch den letzteren erfolgte Wahl von Mitgliedern zur Reichsschulden-Kommission, und, betreffend die Beschlüsse des Reichstags zu dem Gesetzentwurf wegen Feststellung des Reichshaushalts-Etats für 1887—88, zu dem Etat selbst und zu dem Entwurf eines Gesetzes wegen Aufnahme einer Anleihe für Zwecke der Verwaltungen des Reichsheeres, der Marine ꝛc. Den beiden genannten Gesetzentwürfen wurde in der vom Reichstage angenommenen Fassung die Zustimmung ertheilt. Ebenfalls wurde die Zustimmung ertheilt dem Gesetzentwurf für Elsaß-Lothringen, betreffend Enregistrements- und Stempelgebühren. Ein Schreiben des kaiserlichen Statthalters in Elsaß-Lothringen, nach welchem der Landesausschuß von Elsaß-Lothringen die in der Uebersicht der Ausgaben und Einnahmen der Landesverwaltung von Elsaß-Lothringen für das Etatsjahr 1885—86 nachgewiesenen und begründeten Etatsüberschreitungen genehmigt hat, wurde den Ausschüssen für Rechnungswesen und für Elsaß-Lothringen überwiesen.

— In jüngster Zeit sind abermals an deutsche Schüler höherer Lehr-Anstalten in der Provinz Posen nicht unbedeutende Mittel aus dem vom Landtage der Regierung zur Verfügung gestellten Fonds zur Vertheilung gelangt. Deutschen Gymnasiasten in Posen, Gnesen, Wongrowitz u. s. w. sind fortlaufende Stipendien gewährt. Vom Friedrich-Wilhelm-Gymnasium zu Posen erhielten 21 Gymnasiasten insgesammt 3200 Mark durch den Ober-Präsidenten Grafen Zedlitz-Trützschler. Die Stipendiaten sind bekanntlich die Verpflichtung eingegangen, nach absolvirten Studien eine Reihe von Jahren in der Provinz Posen „im Interesse und zur Stärkung des Deutschthums" als Beamte, Lehrer u. s. w. thätig zu sein.

— Zur Verschwörung in Spanien wird aus Madrid depeschirt:

Die in Barcelona und Sevilla vorgenommenen Verhaftungen erfolgten nur deshalb, weil die Post Packete mit revolutionären Proklamationen entdeckte, welche für die Armee bestimmt und an verschiedene Personen behufs Vertheilung adressirt waren. Die in Madrid stattgehabten Verhaftungen erfolgten dagegen wegen eines thatsächlichen Komplotts gegen die Behörden und den General-Kapitän. Es sollen Bomben in Bereitschaft gehalten worden sein, um die öffentlichen Gebäude in die Luft zu sprengen. Die ministeriellen Blätter glauben, daß die Republikaner in Folge des energischen Vorgehens der Regierung darauf verzichtet haben, ihre Projekte weiter zu verfolgen, und daß jede Besorgniß ernster Unruhen für den Augenblick geschwunden sei.

Ausland.

Bern, 29. März. Zum „Referendums-[illegible]", d. h. Antrag auf allgemeine Volks-Abstimmung in der Eidgenossenschaft, sind laut Artikel 86 der Bundes-Verfassung 30,000 stimmberechtigte Schweizer Bürger als Antragsteller erforderlich. Gegen das Alkoholgesetz sind nun wirklich 48,255 Stimmen beigetrieben worden, und das souveräne Volk wird nun zu entscheiden haben, wie es mit dem Branntwein gehalten werden soll.

Rom, 27. März. Herr von Keudell wird demnächst dem Könige sein Abberufungsschreiben überreichen und in einigen Wochen Rom verlassen. In den italienischen offiziellen und in den deutschen Gesellschaftskreisen sieht man ihn sehr ungern scheiden, denn für die ersteren war er ein sehr bequemer Diplomat und für die letzteren war sein Haus ein sehr beliebter Zentralpunkt für die gesammte Fremdenkolonie in Rom. Ich hatte wenig Gelegenheit, von der diplomatischen Thätigkeit des Herrn von Keudell zu sprechen, da dieselbe niemals und nirgends in äußerlich so bemerkbarer Weise hervortrat, daß die Oeffentlichkeit sich damit zu beschäftigen gehabt hätte. Damit soll nicht gesagt sein, daß sie für die gegenseitigen Beziehungen zwischen Deutschland und Italien nicht ersprießlich war, im Gegentheil lassen seine intimen Beziehungen zum Hofe vermuthen, daß sie nicht eine blos negative gewesen sei. Jedoch wurde ihm vielfach zum Vorwurf gemacht, daß er mit den parlamentarischen Parteien keine engere Fühlung hatte, wie er denn in der That sich beinahe ausschließlich im engsten Kreise der ehemaligen Konsorteria bewegte, welche bei seiner Ankunft in Rom die Regierungsgewalt inne hatte und sich nicht ohne Erfolg die Mühe gab, ihn dem Kreise anderer Parteien fernzuhalten, damit Herr v. Keudell immer nur das Geläute einer Glocke oder das Geklingel derselben schallen höre. Gewiß darf der Diplomat in dem Lande, wo er zu wirken hat, sich nicht in das Getriebe des parlamentarischen Parteilebens stürzen und dadurch selbst zum Parteimann werden, aber ebensowenig kann er der Fühlung mit den Parteien entbehren, welche das parlamentarische System heute oder morgen zur Regierung bringen kann und mit welchen folglich der Diplomat eines Tages in amtlichen Verkehr kommen muß. Vernachlässigt er dies, so geräth er nothwendig in die Gefahr, von dem Parteileben des Landes unvollständig oder ungenau unterrichtet zu sein und folglich auch seine Regierung nur unvollkommen über die innere Lage des Landes zu unterrichten. Ich nehme gern an, daß Herr von Keudell diese Klippe mit Geschick zu vermeiden wußte, aber ich kann mir nicht denken, daß er, wenn er die italienischen Zustände durch die Brillen seiner vertrauteren Freunde ansah, sich ein richtiges Bild derselben bilden konnte, ohne auch deren politische Gegner zu hören.

Als im März 1876 die parlamentarische Opposition zur Regierung kam, scheint Herr von Keudell einige Mühe gehabt zu haben, sich in der neuen Situation zurecht zu finden, da sein vertrauter Verkehr mit den gestürzten Ministern derselbe blieb, und seine persönlichen Beziehungen zu den neuen Machthabern sich auf einen korrekten amtlichen Verkehr beschränkten. Ob in dieser Beziehung Herr v. Keudell nach Spezial-Instruktion des Reichskanzlers handelte, oder ob ihm hierin volle persönliche Freiheit gelassen war, muß dahingestellt bleiben, da man hierüber in Rom keine authentische Kunde hat. Gewiß ist, daß die Nachricht, Herr v. Keudell habe seine Demission eingereicht, weniger Aufsehen erregte, als man es hätte vermuthen sollen. Der angebliche Grund dieses Schrittes, er habe sich verletzt gefühlt, daß die Unterhandlungen über die Neugestaltung des Verhältnisses Italiens zu der deutsch-österreichischen Allianz über seinen Kopf hinweg in Berlin geführt wurden, scheint denn doch nicht ganz zutreffend zu sein, denn Herr v. Keudell mußte doch selbst am besten wissen, daß direkte Unterhandlungen zwischen dem Grafen de Launay mit dem Fürsten Bismarck in Person leichter und rascher zum Ziele führen mußten als eine in Rom geführte Negoziation, bei welcher er täglich und stündlich Instruktionen und Aufklärungen einzuholen gehabt hätte.

Uebrigens waren die Verhandlungen über den Vertrag bis in den September v. J. in Rom geführt worden. Damals reiste Herr von Keudell plötzlich wegen der sanitätlichen Verhältnisse in Rom nach Oberitalien ab, und die Verhandlungen kamen in das Stocken. Ob dieser Zwischenfall die nächste Ursache zur Verlegung der Verhandlungen nach Berlin gegeben hat, mag dahingestellt bleiben. Jedenfalls wird man es dem Grafen Robilant als ein Verdienst anrechnen müssen, daß er einen rangälteren und erfahreneren Diplomaten wie den Grafen de Launay vertrauensvoll mit diesen gewiß nicht leichten Unterhandlungen betraute, sowie andererseits zu erwarten ist, daß Graf de Launay hierbei mit sicherem Blicke das neue Verhältniß auf klarere und solidere Grundlagen zu stellen wußte, als dies seiner Zeit Mancini gethan hat.

Paris, 28. März. Seit einigen Tagen macht es den Eindruck, als ob die Tage des Ministeriums Goblet wohl gezählt sein könnten und als ob die Kammer sich den Zeitvertreib machen dürfte, Goblet bei Gelegenheit des Finanzgesetzes zu stürzen. Wenn man sagen soll, was die Kammer eigentlich gegen Goblet hat, so wird man einen triftigen Grund schwer angeben können. Es unterliegt aber keinem Zweifel, daß man in weiten Kreisen auf das Ministerium schlecht zu sprechen ist, daß Goblet und seine Kollegen kein übergroßes Ansehen genießen, kurz, daß man ihrer überdrüssig ist. Ich glaube, daß daß Wort „überdrüssig" die Stimmung eines großen Theiles der Kammer am besten wiedergiebt, was natürlich nicht hindert, daß ein Theil die Opportunisten, sehr ernste Gründe haben, um Goblet's Sturz anzustreben. Sie waren seit Jahren gewöhnt, als erste und am reichlichsten an der Staatskrippe verpflegt zu werden, und können es nicht verwinden, daß unter Goblet in diesem Brauche eine nicht unwesentliche Aenderung eingetreten ist. Daß neuerdings in den unglaublich verrotteten korsikanischen Verhältnissen etwas aufgeräumt worden ist, hat einige opportunistische Stimmführer tief empört, und so werden sie sicher ihr möglichstes thun, um sich Goblet's zu entledigen. Ob sie damit Erfolg haben werden, bleibt abzuwarten.

Paris, 28. März. Die Gerüchte über bevorstehende Veränderungen im Kabinet behalten Bestand, aber da neue Anhaltspunkte fehlen, so liegt der Schluß nahe, daß, wie so oft in ähnlichen Zeiten, die allgemeine Stimmung ist, daß jeder kleine Zwischenfall die zur Stunde grundlosen Gerüchte in nächster Stunde zur Wahrheit machen kann. An Steinen des Anstoßes fehlt es dem Kabinet Goblet nun allerdings nicht. Der Budgetausschauß bemüht sich sichtbar, die Krisis hinauszuschieben, wenigstens bis nach den Osterferien. Die nächsten Schwierigkeiten bestehen darin, daß der Budgetausschuß, der sich mit Dauphin über die Veränderungen des Nachtragskredits nicht einigen konnte, nach Verwerfung aller Amendements von Dreyfus und Wilson die Verwerfung des ganzen Nachtragskredits heute beschlossen hat. Nicht minder schwierig zeigt sich die Frage über Umwandlung der Mobiliar- in eine theilweise Einkommensteuer. Goblet und Dauphin standen heute vor dem betreffenden Prüfungsausschusse. Goblet erklärte: aus der Budget-Verhandlung für 1887 erhelle, daß die Kammer zu einer Fiskalreform zu gelangen wünsche, und das Kabinet, um diesem Wunsche entgegen zu kommen, den vorliegenden Antrag gemacht habe. In der Zwischenzeit hat die Kammer einen Entscheid abgegeben, welcher die Einführung der Einkommensteuer anbefohlen hat. Im Falle der Ausschuß den Grundsatz annehmen sollte, wäre die Regierung zu Zugeständnissen bereit, andernfalls müßte das Kabinet die Fragen nochmals von der Kammer entscheiden lassen. Der Finanzminister gab zu, daß gegen seinen Entwurf Einwürfe gemacht werden können, legte jedoch Aktenstücke vor, woraus erhellt, daß der Antrag besonders die Wohlhabenderen belastet. Ueber die Folgen einer Verwerfung seines Antrages befragt, hat Dauphin erklärt, er müsse mit dem Ausschusse in diesem Falle nach einer anderen Art von Einkommensteuer suchen, weil die Verwerfung seiner Vorschläge im Budget einen Fehlbetrag von 30 Millionen Franken verursachen würde. Der Ausschuß hat noch keinen anderen Beschluß gefaßt.

Paris, 29. März. Der Ministerrath beschloß, von der Kammer zu verlangen, sie solle den Nachkredit des Finanzministeriums heute berathen. Dauphin wird die Portefeuillefrage, Goblet die Kabinetsfrage stellen. Im Budgetausschusse waltet heute die Ansicht vor, den Nachtragskredit mit Streichung von 100,000 Franks zu bewilligen und so dem Finanzminister das Mißtrauen der parlamentarischen Kreise zu zeigen.

Stettiner Nachrichten.

Stettin, 31. März. Sind Mitglieder einer eingetragenen Genossenschaft aus dieser unter der vorschriftsmäßigen Vermögens-Auseinandersetzung ausgeschieden, und haben die ausgeschiedenen Genossenschafter sodann die Forderung eines Genossenschaftsgläubigers, für welche sie dem Gläubiger gegenüber persönlich haftbar geblieben sind, getilgt, so haben sie, nach einem Urtheil des Reichsgerichts, 1. Zivilsenats, vom 6. November v. J., gegen jeden in der Genossenschaft verbliebenen Genossenschafter einen Anspruch auf Erstattung des Gezahlten; haben die ausgeschiedenen Genossenschafter aber jene Forderung durch Zession erworben, so haben sie gegen jeden in der Genossenschaft verbliebenen Genossenschafter einen Anspruch auf Zahlung der zedirten Forderung in ihrer vollen Höhe, auch wenn die Zessionsvaluta eine geringere gewesen ist.

— „Ehren-Posthörner" sind nach dem im „Postbl." veröffentlichten Nachweise im Jahre 1886 zu 1887 im Ganzen 40 verliehen worden. Ferner wurden in derselben Zeit verliehen eine „Ehrentrompete" älterer Art und 70 „Ehrenpeitschen".

— Das Oster-Programm des städtischen Realgymnasiums in der Schillerstraße bringt eine geschichtliche Abhandlung des ordentlichen Lehrers Arthur Böhmer über „Erzbischof Giselher von Magdeburg. Ein Beitrag zur sächsischen Kulturgeschichte" und Schulnachrichten von Direktor Sievert. Nach Letzteren betrug der Schülerbestand am 1. Februar 1886 im Realgymnasium 313, in der Vorschule 127, am 1. Februar 1887 im Realgymnasium 337, in der Vorschule 145. Zu Ostern 1887 haben 4 Schüler das Zeugniß der Reife erhalten, während 18 Schüler sich im verflossenen Schuljahre das Zeugniß für den einjährigen Dienst erwarben, von diesen haben sich 11 einem praktischen Beruf zugewandt.

— Dem Geh. Medizinal-Rath Dr. Goeden hierselbst ist der königl. Kronen-Orden 2. Klasse verliehen.

— Ein sehr ungünstiges Resultat liefert die Bilanz der Aktien-Gesellschaft „Vulkan", wie sie in der Dienstag-Sitzung der Verwaltungsvorstände festgestellt wurde. Demnach hat die Gesellschaft im vergangenen Jahr mit ganz bedeutendem Verlust gearbeitet und zwar beläuft sich derselbe auf 1,497,534 Mark. Es erhalten in Folge dessen weder die Stamm- noch die Prioritäts-Stammaktien eine Dividende für das abgelaufene Geschäftsjahr. Dieser Verlust und die statutarischen Abschreibungen sollen durch die Spezialreserven getilgt werden, so daß der gesetzliche Reservefond im Betrage von Mark 725,963,55 und von dem Reservebaufond Mk. 130,000 — bestehen bleiben.

— Die Stettiner Portland-Zement-Fabrik zahlt für das abgelaufene Geschäftsjahr eine Dividende von 15 pCt. = 150 Mark pro Aktie, zahlbar vom 1. April ab.

— Ein Keglerfest, wie es origineller und großartiger kaum gedacht werden kann, bereitet der Lokalverband Leipziger Kegelklubs allen dem deutschen Keglerverbande angehörenden und noch beitretenden Keglern in den Tagen vom 25. bis 28. Juni d. J. Von dem festgestellten Festprogramm werden uns die folgenden Einzelheiten mitgetheilt. Am Sonnabend, den 25. Juni, werden die in größeren Gesellschaften eintreffenden fremden Kegler auf den Bahnhöfen festlich empfangen und nach dem bedeutendsten Vergnügungs-Etablissement Leipzigs, dem Krystallpalast, geleitet, dessen zahlreiche Räume für den 25. und 26. Juni allein den Keglern geöffnet sind. Während hier Nachmittags bei großem Promenaden-Konzert den fremden Festgästen Gelegenheit zu gegenseitiger Begrüßung gegeben wird, tritt als erster Festtheil am Abend der großartige Festkommers in die Erscheinung, in dessen Rahmen theatralische Aufführungen, Ballet, feierliche Ueberreichung der Ehrenpreise ꝛc. eingeschlossen sind. Der Vormittag des Hauptfesttages, des Sonntags, wird den Festgästen eine Ueberraschung bieten, welche dem Charakter Leipzigs als erste Musikstadt Deutschlands entspricht — eine künstlerisch hochbedeutsame Matinee. Koryphäen der Oper werden neben 600 Leipziger Sängern und zwei vollbesetzten Militärkapellen diesem Theil des Festes eine hervorragende Anziehungskraft geben. Um 1/2 2 Uhr Mittags beginnt das Festdiner, dem sich am Nachmittage Promenaden-Konzert, am Abend Feuerwerk und Ball anschließt. Der Montag nun ist ganz dem Kegelsporte gewidmet. Schauplatz dieses Tages ist der idyllische Zoologische Garten, in welchem eine Preiskegel-Festhalle mit neun neuerbauten Bahnen durch ihre Großartigkeit und praktische Anlage jeden Kegler überraschen wird. Volksbelustigungen, Illumination, großes Doppel-Konzert und Ball bei Bonorand bilden das angenehme Beiwerk dieses Kegeltages. Der Dienstag soll Leipzig selbst gewidmet sein, ein Konzert auf der romantischen Theater-Terrasse, gemeinsame Ausfahrt und Abends den Abschieds-Kommers in der Zentralhalle bringen. Man sieht, das Programm ist so vielseitig und reich, daß wohl nur wenige bemittelte Kegler die Reise nach Leipzig, am 25. Juni, scheuen dürften, um Theilhaber aller dieser Genüsse zu werden.

Theater, Kunst und Literatur.

Theater für heute. Stadttheater: Letztes Gastspiel des Herrn Direktors Siegmund Lautenburg. „Die Räuber." Trauerspiel in 5 Akten.

Freitag. Stadttheater: Volksthümliche Vorstellung zu ermäßigten Preisen. „Pechschulze." Große Posse mit Gesang und Tanz in 7 Abtheilungen.

Vermischte Nachrichten.

— Einen boshaften Toilettenscherz bringt der „Figaro". Die Gnädige ruft ihre Zofe: „Augustine, haben Sie die Blumen besorgt, die ich auf dem heutigen Ball im Haar tragen will?" „Jawohl, gnädige Frau, aber —" „Ich weiß nicht, wo ich die Haare der gnädigen Frau hingelegt habe...."

— Ein neugeadelter Ritter von der Wiener Finanz hatte unlängst einen Wortstreit mit einem seiner Untergebenen. Der junge Aristokrat wurde sehr hitzig im Wortgefechte, aber sein Gegner ließ jeden Hieb unparirt und blieb nach wie vor stumm. „Und Sie können mir gar nichts erwidern", brauste der Ritter auf. „Es freut mich", sagte lächelnd endlich der Untergebene, „Herr von W., Sie zum ersten Male in Harnisch zu sehen."

Verantwortlicher Redakteur: W. Sievers in Stettin.

Telegraphische Depeschen.

Köln, 30. März. Der Rheinpegel ist heute 6,16. Aus Mannheim und Trier wird neuerdings ein Steigen des Wassers gemeldet.

Varel, 30. März. Nach amtlicher Feststellung sind bei der am 26. d. M. im hiesigen Wahlkreise stattgehabten Wahl insgesammt 15,385 Stimmen abgegeben worden. Davon erhielt Alb. Träger (dfr.) 7235 und Bürgermeister v. Thünen (natl.) 7134. Die deshalb erforderliche Stichwahl ist auf den 4. April angesetzt.

Pest, 30. März. Der „Lloyd" bezweifelt, daß die rumänischen Zollverhandlungen zu einem günstigen Erfolge führen würden; der rumänischerseits vorgelegte Entwurf betreffs eines veterinären Uebereinkommens erscheine kaum annehmbar.

London, 30. März. Im Gegensatz zu anderweitigen Meldungen wird den „Daily News" aus Petersburg gemeldet:

Die bulgarischen Regenten seien vom Ausland unterrichtet worden, daß russische Agitatoren eine Erhebung in Rumelien vorbereiten, welche ihren Mittelpunkt im östlichen Theil haben soll. Die Bewegung gehe von Odessa aus. Die Regentschaft sandte Truppen nach Varna.

Petersburg, 30. März. Wie die russische „Petersburger Zeitung" meldet, hätte die beim Handels- und Manufaktur-Departement eingesetzte Kommission zur partiellen Revision des Zolltarifs ihre Arbeit beendet und die Frage wegen Erhöhung des Einfuhrzolles auf Baumwollengarn, Zwirn und Stärke in bejahendem Sinne entschieden.

Konstantinopel, 29. März. Anläßlich der in Pest vorgekommenen Cholerafälle ist für die Provenienzen aus der Donau und vom Schwarzen Meere, von der Sulina-Mündung bis Burgas, eine fünftägige Quarantäne angeordnet worden.

---

auch gebetet wurde, aber da mußte der Hornist allein heraus und blasen, damit die Nachbarschaft hört, wie die Soldaten fromm sind, wir aber durften auf unserer Pritsche liegen bleiben und der Herr Lieutenant blieb auch auf seinem Kanapee.

Abends 8 Uhr bezog ich dann den Nachtposten an der Staatskasse; ich zählte abwechslungsweise die Minuten bis zu meiner Ablösung und dann wieder im Geist die vielen Millionen, die ich hier bewachen mußte, ohne zu wissen, wo sie liegen. Was ist das für ein Geld im Vergleich zu der Summe, die Ihr mir nächstens schicken werdet! Ich zog während der Nacht noch zweimal auf diesen Posten, wobei ich unterschiedliche Grobheiten bekam, da ich jeden Offizier mit „Halt, Werda!" anhielt, in der Meinung, es sei der Rondeoffizier, bis endlich der richtige kam. Mittags zogen wir wieder von der Wache ab. Ich wurde gleich Nachmittags dem Herrn Hauptmann vorgestellt, welcher mir, um mich mit Allem bekannt zu machen, gleich drei Tage Arrest diktirte.

Ich muß jetzt schließen, liebe Eltern, denn eben kommt der Herr Unteroffizier, der so freundlich ist, mich in den Arrest zu begleiten. Nächste Woche komme ich ins Zuchthaus, d. h. nur auf die Wache, und bis dahin verbleibe ich, geliebte Eltern,

Euer treuer Sohn
Kaspar.

P. S. Schreibt auf den Geldbrief keinen Werth, damit man in der Kompagnie nichts erfährt, daß ich Geld bekommen habe, und mich nicht anpumpt; auch bin ich dann überrascht, wenn in dem Brief mehr drin ist, als ich gehofft habe.